

Der Ansatz User Involvement in der Sozialen Arbeit – Anknüpfungspunkte für Praxis-, Forschungs- und Ausbildungsprojekte in der Schweiz

Zusammenfassung

Der theoretische Ansatz “User Involvement” hat sich – anders als in der Schweiz – in verschiedenen europäischen Ländern in der Forschung, Praxis und Ausbildung der Sozialen Arbeit in den letzten fünfzehn Jahren etabliert. Vorliegender Artikel will diesen Ansatz für den Schweizer Kontext anschlussfähig machen, indem der Ansatz “User Involvement” anhand zentraler Begrifflichkeiten aus dem europäischen Diskurs deskriptiv analytisch vorgestellt und innerhalb von diesem kritisch reflektiert wird. Da Partizipationsansätze in unterschiedlichen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit in der Schweiz stark verbreitet sind, wird in einem zweiten Schritt das Rollenverständnis von Adressaten der Sozialen Arbeit an diese angeknüpft. Die dahinterstehende Absicht besteht darin, eine idealtypische Diskussionsgrundlage für die Anschlussfähigkeit des Ansatzes User Involvement für den Schweizer Kontext bereitzustellen.

Der theoretische Ansatz “User Involvement” hat sich in der Forschung, Praxis und Ausbildung der Sozialen Arbeit in verschiedenen europäischen Ländern in den letzten fünfzehn Jahren etabliert, worauf zahlreiche Publikationen hinweisen (z. B. Schön 2016; Askheim et al. 2016; Chiapparini 2016).

Einen exemplarischen Einblick in die drei Bereiche des Ansatzes geben folgende ausgewählte Beispiele:

Forschung: Der Einbezug von Adressatinnen und Adressaten¹ der Sozialen Arbeit in Forschungsprojekten hat in Grossbritannien eine rund 40jährige Tradition (Beresford 2013, S. 143). Angestossen wurde die Bewegung von einigen Personen mit physischen und psychischen Einschränkungen, welche selbständig in einem Wohnquartier leben wollten (ebd.). Um ihr Anliegen sachlich zu untermauern, beauftragten sie Forschende,

hierzu ein Projekt zu entwickeln und durchzuführen. Da die Befunde ein Unverständnis der Lebenslage implizierten und teilweise diskriminierend ausfielen, beschlossen die Auftragsgebenden zusammen mit Service User Organisationen² und Forschenden, eine Studie durchzuführen (Beresford 2013). Denn erst durch den Einbezug der Perspektive von betroffenen Personen und Organisationen im Forschungsprozess, kann diese eingehender verstanden und berücksichtigt werden (Hanley 1999; Fisher 2002).

Praxis: Malin Widerlöv (2014), eine Mutter von fremdplatzierten Kindern gründete 2013 die Service User Organisation namens Löwenzahn in Schweden und übernahm deren Leitung.³ Ziel der Vereinigung ist es, betroffene Mütter und Väter im Prozess der Fremdplatzierung ihrer Kinder zu beraten, fachlich zu unterstützen und ihre Interessen auf politischer Ebene zu vertreten. Inzwischen zählt der Verein 160 Mitglieder und arbeitet mit kommunalen und nationalen Behörden in unterschiedlichen Projekten zusammen.

Ausbildung: Hochschulkurse finden unter anderem in Schweden, Norwegen und Dänemark statt, wo Adressaten und Studierende der Sozialen Arbeit aktiv teilnehmen und zusammen nachhaltige sowie innovative Projekte entwickeln. Alle Teilnehmenden erhalten nach erfülltem Leistungsnachweis ECTS-Punkte (Chiapparini 2016). Zudem sind in Grossbritannien seit 2003 die Hochschulen der Sozialen Arbeit verpflichtet, Adressaten der Sozialen Arbeit in der Lehre, im Zulassungsverfahren und bei der Leistungsbeurteilung von Studierenden einzubeziehen (Anghel/Ramon 2009, S. 186).

Die aufgeführten Beispiele orientieren sich explizit am Ansatz des User Involvements, obwohl unterschiedliche Handlungsfelder, Zielpersonen, Verständnisse des Einbezugs und implizite theoretische Grundlagen vorliegen (z. B. Schön 2016; Beresford/Carr 2012). Der breite und unscharfe Begriffsradius und die daraus resultierende uneinheitliche Verwendung des Begriffs User Involvement wird von den entsprechenden Autoren diskutiert, ist aber bis heute kein Hinderungsgrund für die grosse Verbreitung dieses Ansatzes auf internationaler Ebene.

Der Ansatz User Involvement lässt sich mit Beresford und Carr (2012), Schön (2016) und McLaughlin (2009) anhand folgender vier Aspekte umschreiben: Der Ansatz hat erstens Bedeutung für das Fallverstehen und zweitens steht er für eine erfolgreiche Zusammenarbeit von Adressaten und Fachpersonen der Sozialen Arbeit. Drittens trägt der Ansatz User Involvement zur Verringerung des Machtgefälles zwischen Fachpersonen

und Adressaten bei. Viertens bildet der Ansatz die Basis, um innovative und nachhaltige Programme und Projekte zu entwickeln.

Diese vier zentralen Aspekte des Ansatzes geben eine Orientierung über dessen vielfältige Anwendungsbereiche. Einzelne Autorinnen und Autoren (z. B. Schön 2016; Beresford/Carr 2012; Chiapparini 2016) geben dazu Auskunft, inwiefern diese Aspekte im Handlungsfeld der Sozialen Arbeit tatsächlich wirksam sind und wie diese umgesetzt werden. Gleichzeitig besteht weiterhin ein grosser Bedarf, die Wirksamkeit und Nachhaltigkeit von Projekten mit einem User Involvement Ansatz nachzuzeichnen.

Zudem drängt sich die Frage nach Grundlagen des Ansatzes im Handlungsfeld der Sozialen Arbeit im Kontext Schweiz auf, damit dieser auch dort für Forschung, Praxis und Ausbildung der Sozialen Arbeit anschlussfähig wird. Dieser Artikel soll hierzu einen Beitrag leisten. Es wird zunächst eine deskriptiv-analytische Klärung der zentralen Begriffe vorgenommen. Diese bildet zusammen mit einem partizipationstheoretischen Ansatz die Grundlage für die Rollenklärung von Adressatinnen und Adressaten aus der Sicht der Vertretenden des Ansatzes User Involvement. Basierend darauf wird eine idealtypische Systematisierung der vielfältigen Rollen der Adressaten der Sozialen Arbeit in der Forschung, Praxis und Ausbildung vorgeschlagen. Dies dient als Diskussionsgrundlage, um vorliegende und zukünftige Projekte aus Forschung, Praxis und Ausbildung in der Schweiz im Rahmen des User Involvement Ansatzes zu verorten und damit diese dem Ansatz anschlussfähig zu machen.

Begriffsklärung: User Involvement, Service User, Service User Organisation

User Involvement

Schön (2016) stellte mittels einer systematischen Zeitschriftenrecherche fest, dass zahlreiche Autoren den Ansatz User Involvement ohne theoretische Rahmung verwenden (Schön 2016, S. 31). Sie selbst verortet den Ansatz User Involvement in drei Bereichen: (1) Demokratie, (2) Macht und Ermächtigung (Empowerment), sowie (3) Dienstleistungsentwicklung, ohne diese einzeln oder in Bezug zueinander kritisch zu hinterfragen. Gleichzeitig verweist Schön zusätzlich auf politische, kulturelle und machtpolitische Aspekte, welche die einzelnen Bereiche weiter ausdifferenzieren und beeinflussen (ebd., S. 22).

Andere Autoren ziehen weitere theoretische Rahmungen wie denjenigen der Inklusion, der Partizipation, der sozialen Bewegungen, der Intersektionalität und des Capability Ansatzes bei (Beresford/Carr 2012;

Beresford 2013; McLaughlin 2009). Trotz der Nennung der theoretischen Bezüge fehlt eine Systematisierung und Reflexion der Verzahnung dieser Referenztheorien.

Allen Ansätzen gemeinsam ist das reflexive Verständnis von Sozialer Arbeit, in der die Perspektive und aktive Rolle des Adressaten der Sozialen Arbeit an Bedeutung gewinnt. Dieser Ansatz ist sowohl im englischsprachigen Kontext (Fook 2012; Fook 2002) wie auch im deutschsprachigen (Dewe/Otto 2012) verbreitet. Soziale Arbeit als rekonstruktive Realität lässt sich in Aushandlungsprozessen und durch den Einbezug der Sicht aller Beteiligten erfassen (ebd.).

Daran anknüpfend wird im Kapitel 2 besprochen, welche Rollen Adressaten der Sozialen Arbeit in Forschungs- und Praxisprojekten sowie in der Hochschulausbildung einnehmen können.

Trotz fehlender systematischer Grundlagen und einer verbindlichen Definition weckt der Begriff User Involvement den Eindruck, selbsterklärend, nachvollziehbar und eindeutig zu sein (Beresford/Carr 2012; Schön 2016). Um eine unreflektierten Zustimmung zu vermeiden, schlagen Beresford und Carr (2012) vor, den Ansatz im kulturellen, politischen und gesellschaftlichen Kontext angepasst und konkret zu verorten und diesen nicht als allgemeingültige Technik zu verwenden.

Bereits 1997 kritisierten Forbes und Sashidharan den undifferenzierten Umgang mit dem Ansatz User Involvement. Sie wiesen beispielsweise darauf hin, dass die asymmetrische Beziehung zwischen Adressaten und Fachpersonen der Sozialen Arbeit ungenügend berücksichtigt oder sogar übersehen werde (Forbes/Sashidharan 1997, S. 484). Weiter betonten sie, dass der User Involvement Ansatz stärker auf Vorteile für die Fachpersonen der Sozialen Arbeit fokussiert, welche gegebenenfalls durch die aktive Rolle der Adressaten in ihrer Arbeit entlastet werden (ebd.). Solche Kritik bezieht sich auf das Rollenverständnis von Adressaten der Sozialen Arbeit, welche im Ansatz als User bezeichnet werden und womit unterschiedliche Konzepte verbunden werden (Beresford 2005: 471; McLaughlin 2009; Beresford/Carr 2012: 12–13), auf die im Kapitel 2 eingegangen wird.

Service User

Erstens wird unter User im wörtlichen Sinn die Nutzerin/der Nutzer von sozialen Dienstleistungen (Service User) verstanden, womit anders als die Grundidee des Ansatzes User Involvement nicht von Adressaten der Sozialen Arbeit als aktiven Personen, sondern von passiven Nutzern (1) ausgegangen wird (Anghel/Ramon 2009, S. 187). Zweitens impliziert der Begriff

ein utilitaristisches Verständnis von Sozialer Arbeit (2), deren Dienste «benutzt» werden. Weiter wird mit Service User irgendeine Person bezeichnet und der Fokus nicht auf die konkrete Beziehung zwischen einer Fachperson der Sozialen Arbeit und einer Person in einer spezifischen sozialen Situation gesetzt (3). Zudem wird diese Person auf die Nutzung der sozialen Dienstleistungen limitiert und damit etikettiert (4). Weiter suggeriert der Begriff fälschlicherweise, dass alle diese Personen ähnlich sind und keine eigene Identität aufweisen (5). Ferner ignoriert der Begriff Service User die Tatsache, dass viele Adressaten unfreiwillig in dieser Rolle sind (6). Schliesslich meint der Begriff Service User auch Personen, die keine sozialen Dienstleistungen nutzen wollen oder dürfen (7).

Alternative Begriffe zu Service User sind Patient oder Klient, womit sie in ein Abhängigkeitsverhältnis gestellt werden und ein stärkeres distanzierteres Rollenverständnis im Sinne von Experten und Empfangenden impliziert wird (Beresford/Carr 2012, S. 27). Teilweise verwerfen Adressaten der Sozialen Arbeit selbst den Begriff Service User und bevorzugen es, «Beraterinnen und Berater» genannt zu werden (Anghel/Ramon 2009, S. 178). Damit ist allerdings nur ein Aspekt der Teilhabe – ohne die Mitgestaltungs-/Entscheidungsmöglichkeit oder Selbstverwaltung – erfasst (vgl. Kap. 2).

Eine andere Bezeichnung ist «Erfahrungsexperte», welche allerdings missverständlich ist. Denn dies setzt die Fähigkeit der Distanzierung von der eigenen Erfahrung voraus, um nicht nur von dieser, sondern auch über diese sprechen und reflektieren zu können (McLaughlin 2009, 1113–1114). Diese Fähigkeit kann nicht einfach vorausgesetzt werden, sondern ist Ergebnis eines längeren Weiterbildungsprozesses (z. B. Ihde-Scholl 2014 oder Askheim et al. 2016).

Service User Organisationen

Service User Organisationen lassen sich mit einigen Projekten⁴ oder mit den in der Schweiz etablierten Selbsthilfegruppen im Handlungsfeld der Sozialen Arbeit vergleichen.⁵ Allerdings werden im Unterschied zu den Service User Organisationen die Selbsthilfegruppen eingangs und je nach dem punktuell im Gruppenprozess von Fachpersonen begleitet. Hingegen sind die Service User Organisationen von den Betroffenen (service user) im ganzen Entstehungsprozess, in der Weiterführung und ebenso auf finanzieller Ebene selbst geleitet und geführt.

Als eine klassische Service User Organisation ist das “Peer Plus” in der Schweiz zu nennen, welches 2013 von Personen mit Psychiatrie-Er-

fahrung gegründet wurde. Diese wird ausschliesslich von ihnen geleitet (Peer Plus 2013) und ist u. a. aus dem europäischen Projekt EX-IN (Experienced Involvement) gewachsen (Ihde-Scholl 2014). Diese Organisation fokussiert auf die medizinisch-psychiatrische Behandlung von Patientinnen und Patienten und weniger auf den Aspekt der Sozialen Arbeit in der Psychiatrie. Deshalb findet im Schweizer Kontext – ähnlich wie in anderen deutschsprachigen Ländern – in der Sozialen Arbeit kaum “collective involvement of service users” (Beresford/Boxall 2012, 164–165) statt.

In Grossbritannien sind Service User Organisationen stark verbreitet, sodass das aktive Netzwerk SOLNET (<http://www.solnetwork.org.uk/index.asp>) mehr als 400 solcher Organisationen verbindet.

“Shaping Our Lives” (2015) ist beispielsweise eine Organisation im Bereich des Gesundheits- und Sozialwesens in Grossbritannien, welche von den Adressaten der Sozialen Arbeit selbst gegründet und geleitet wird.⁶ Die Vertretende der Organisation definieren den Begriff Service User (Shaping Our Lives, 2015: 1), der zusammengefasst Folgendes impliziert: a) es besteht eine ungleiche und unterdrückte Beziehung zum Staat und zur Gesellschaft, b) es gibt ein Recht darauf, soziale Dienstleistungen und Unterstützung zu beziehen (obwohl gewisse Personen aus unterschiedlichen Gründen nicht länger dazu berechtigt sind), c) es findet eine Stigmatisierung statt, weil gegebenenfalls über einen längeren Zeitraum soziale Dienstleistungen bezogen wurden und d) es werden viele Erfahrungen mit anderen Menschen geteilt, welche soziale Dienstleistungen in Anspruch genommen haben.

Die Definition, welche die Mitglieder von Shaping Our Lives geben, benennt Herausforderungen und Chancen der Bezeichnung Service User: Das asymmetrische Verhältnis zwischen den Adressaten der Sozialen Arbeit und dem Wohlfahrtsstaat wird transparent gemacht. Zudem ist die Frage der Beitragsberechtigung und der Etikettierungsprozesse offengelegt. Schliesslich wird auf das geteilte und verbindende Erfahrungswissen hingewiesen, welches die Vernetzung und Unterstützung unter den Adressaten der Sozialen Arbeit nahelegt. Es werden auch konkrete Personengruppen erwähnt, welche zu den sogenannten Service Usern gezählt werden können (z. B. Jugendliche mit Heimerfahrung, ältere Menschen, Menschen mit Drogen- oder Alkoholproblemen). Dies ist exemplarisch zu verstehen, denn wer genau dazu gehört, hängt vom wohlfahrtsstaatlichen System der jeweiligen Länder und von den jeweiligen Handlungsbereichen der Sozialen Arbeit ab. Beispielsweise geht aus der Literatur zu Unterrichtskursen hervor, dass Jugendliche aus der offenen Jugendarbeit, Flüchtlinge,

armutsbetroffene Personen, Entlassene des Strafvollzuges oder Erwerbslose zu Service Usern zählen und an den Kursen teilnehmen (vgl. Chiapparini 2016), unabhängig davon, ob sie sozialstaatliche Unterstützung erhalten oder nicht.

Schliesslich fordern Beresford und Boxall (2012) explizit, dass Fachpersonen der Sozialen Arbeit nicht nur mit einzelnen Adressaten, sondern auch mit Service User Organisationen zusammenarbeiten, damit die Vermittlung des erworbenen Wissens und damit die Nachhaltigkeit gewährleistet werden kann (ebd.). Hierzu verwenden die beiden Autoren die Bezeichnung “collective involvement of service users” (Beresford/Boxall 2012, 164–165).

Trotz der Unterdeterminiertheit des Ansatzes User Involvement und der Unbestimmtheit des Begriffs Service User sind diese in der englischsprachigen Forschung, Praxis und Ausbildung der Sozialen Arbeit stark verbreitet und werden von den Fachpersonen und Adressaten der Sozialen Arbeit reflektiert verwendet, ohne den Anspruch zu haben, die aufgeworfenen Kritikpunkte vollständig zu lösen. Zudem lassen sich die Begriffe User Involvement und Service User als Mittel zum Ziel verstehen, wie Beresford diese bildlich mit einem Weg vergleicht: “as a route to transforming or even ending the status of ‘service user’” (Beresford 2005, S. 475).

Die Autorinnen und Autoren sind sich der Begrenzung des Ansatzes bewusst, allerdings beobachten sie in der Durchführung von Projekten mit dem Ansatz des User Involvements empirische Wirksamkeiten, sodass deren Kritikpunkte jeweils mitreflektiert werden, wie dies hier ebenfalls vorgenommen wurde.

Die Rolle der Adressaten der Sozialen Arbeit: Informationsquelle, partnerschaftliche Kooperation, Selbstverwaltung

Aus den oberen Ausführungen zu den Grundlagen des Ansatzes User Involvement geht die Bedeutsamkeit der Rollenzuschreibung der Adressaten der Sozialen Arbeit hervor. Daran knüpft die Art und Weise an, wie Adressaten der Sozialen Arbeit sich in Forschungs- und Praxisprojekten, sowie in der Ausbildung einbringen können: Werden sie eher als aktive Adressaten oder als passive Konsumenten wahrgenommen (z. B. Beresford 2013)?

In der Bandbreite vom aktiven Adressaten bis zum passiven Konsumenten verorten sich differenzierte Grade an Partizipation. Deshalb lässt sich im Rahmen von Partizipationsmodellen, welche als Stufenmodelle unterschiedliche Differenzierungsgrade aufweisen, die Rolle der Adressa-

ten der Sozialen Arbeit klarer definieren. Zudem wird hier der Ansatz der Partizipation gewählt, weil dieser in verschiedenen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit in der Schweiz stark verbreitet ist. Zudem können innerhalb von diesem unterschiedliche Grade des Einbezugs von Betroffenen differenziert werden.

Zu erwähnen ist, dass das Partizipationsverständnis im Rahmen des Triple-Mandats (Staub-Bernasconi, 2007) für Handlungsfelder der Sozialen Arbeit Einfluss hat, indem das «Klientensystem» neben gesellschaftlichen/institutionellen und professionellen Perspektiven in der Entscheidungsfindung bedeutsam ist. Ebenfalls eröffnen sich hier Spielräume innerhalb der Rollenzuschreibungen, die von unterschiedlichen Partizipationsintensitäten der Adressaten geprägt sind. Dies soll exemplarisch durch folgende drei wesentliche Aspekte von Spielräumen veranschaulicht werden: Erstens, wie und wann kommunizieren Fachpersonen der Sozialen Arbeit die Rahmenbedingungen des Arbeitsbündnisses den Adressaten. Zweitens ist entscheidend, wie sich die Fachperson der Sozialen Arbeit bei den Arbeitgebenden für den Adressaten einsetzt und mögliche Rahmenbedingungen gegebenenfalls ausreizt oder ausweitet. Schliesslich nimmt die Arbeitsweise der Fachperson der Sozialen Arbeit eine zentrale Rolle ein, innerhalb derer Anpassungen von Vorgaben selbstverantwortlich, quasi in einem Graubereich, vorgenommen werden.

Aufgrund der grundsätzlichen Bedeutsamkeit der Partizipationsintensität innerhalb von Rollenzuschreibungen und der Anschlussmöglichkeit für den Ansatz User Involvement in Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit im Kontext Schweiz werden im Folgenden fünf Partizipationsmodelle beigezogen, welche in der Sozialen Arbeit sowohl in der Kinder- und Jugendarbeit (z. B. Hart 1992; Hollihn 1978) wie auch in der Gemeinwesenarbeit sowie in der Arbeit mit und in sozialen Institutionen (Arnstein 1969; Lüttringhaus 2000; Strassburger/Rieger 2014) Anwendung finden und verbreitet sind.⁷ Die erwähnten Stufenmodelle unterscheiden sich in der Anzahl von Stufen (vier bis acht Stufen). Weiter finden sich handlungsfelderspezifische Bezeichnungen, z. B. stehen Begriffe wie «Kontrolle», «Eigenständigkeit», «zivilrechtliche Eigenständigkeit», “citizen control” oder “citizen power” für die Selbstverwaltung von Projekten. Besonders hilfreich ist die Berücksichtigung der Perspektiven des Staates/der Institution/Fachperson und des Adressaten/Jugendlichen/Bürgers (Lüttringhaus 2000; Strassburger/Rieger 2014). Allerdings bestehen kaum Unterschiede darin, was als Scheinpartizipation, als Partizipation und als «Selbstverwaltung» bezeichnet wird.

Vor diesem Hintergrund sind in den fünf Stufenmodellen drei Grobdimensionen zu erkennen: Die Kinder, Jugendliche und weitere Adressaten der Sozialen Arbeit werden idealtypisch als A) Informationsquelle eingebunden, B) wirken in partnerschaftlicher Kooperation mit oder C) werden bei der Selbstverwaltung unterstützt (vgl. Tabelle 1).

A) Als *Informationsquelle* werden Adressaten der Sozialen Arbeit dann bezeichnet, wenn sie Informationen über ihre Lebenslage und ihr Erfahrungswissen teilen und selbst Informationen erhalten. Teilweise findet Mitsprache, ein Austausch, ein beratendes Informieren und Mitwirkung statt. Da diese Informationen unterschiedlich oder gar nicht in Entscheidungsprozesse von Institutionen einfließen und damit eine Transparenz ihrer Verwertung nicht notwendigerweise gegeben ist, besteht die Gefahr der Scheinpartizipation oder sogar der Manipulation von Informationen zugunsten institutioneller Interessen. Deshalb definieren gewisse Autoren diese Grobdimension als Nichtpartizipation, als Vorstufe der Partizipation oder als unechte Beteiligung (Holln 1987; Lüttringhaus 2000; Strassburger/Rieger 2014).

Tabelle 1 **Drei Grobdimensionen in Partizipationsmodellen und Parallelen zum Ansatz User Involvement in der Forschung, Praxis und Ausbildung der Sozialen Arbeit**

	Grobdimension A): <i>Informationsquelle</i>	Grobdimension B): <i>Partnerschaftliche Kooperation</i>	Grobdimension C): <i>Selbstverwaltung</i>
<i>Forschungsprojekte (1)</i>	A1) <i>user involvement research:</i> Beratungsfunktion	B1) <i>collaborative oder partnership research:</i> partnerschaftliche Zusammenarbeit (Mitentscheidung)	C1) <i>user-controlled research oder user-lead research:</i> selbständige Durchführung von Forschungsprojekten gemäss gängigen Forschungsstandards
<i>Praxisprojekte (2)</i>	A2) <i>description:</i> Die Informationen der Adressaten der Sozialen Arbeit werden als Beschreibung eingeholt.	B2) <i>recognition:</i> Die Informationen der Adressaten der Sozialen Arbeit werden wertgeschätzt und es werden Wege gesucht, wie Adressaten Einfluss nehmen können, z.B. durch Stärkung ihres Netzwerkes.	C2) <i>transformation:</i> Verlagerung von Macht und Kontrolle, Entwicklung neuer adressatenorientierter Abläufe bzw. Planung und Leitung; neue Strukturen und Formen der Zusammenarbeit
<i>Ausbildung (3)</i>	A3) Service User als <i>Informationsquelle</i>	B3) Service User <i>Mitwirkung in Entscheidungsprozessen</i>	C3) Unterricht als <i>co-production mit einem transformativen Aspekt</i>

Quelle: eigene Darstellung basierend auf den erwähnten theoretischen Ansätzen im Fliesstext

B) *Partnerschaftliche Kooperation* findet statt, wenn Mitbestimmung und Mitentscheidung möglich sind und somit Freiräume der Selbstverwaltung genutzt werden können. Die Beiträge der Adressaten der Sozialen Arbeit werden geschätzt und anerkannt, ohne gegebene institutionelle Abläufe zu verändern. Allerdings setzt die partnerschaftliche Kooperation bereits voraus, dass Fachpersonen und Vertretende von Institutionen teilweise Entscheidungskompetenzen abgeben und Adressaten der Sozialen Arbeit sich an der Realisierung von Projekten beteiligen.

C) Der Bereich Selbstverwaltung zeichnet sich dadurch aus, dass Fachpersonen und Vertretende von Institutionen die Entscheidungsmacht für Projekte delegieren und den Adressaten der Sozialen Arbeit übertragen. Heranwachsende beispielsweise initiieren und führen ihre Freizeitprojekte selbstständig durch. Gleichzeitig ist es möglich, dass sie ihre Entscheidungen oder Projekte mit Erwachsenen teilen, allerdings bleibt die Handlungs- und Entscheidungshoheit bei den Heranwachsenden (Hart 1992). Im Bereich der Selbstverwaltung ist die Eigenständigkeit, Entscheidungsfreiheit und Selbstkontrolle der Adressaten der Sozialen Arbeit über die jeweiligen Projekte und Programme gegeben. Selbstverwaltete Projekte haben das Potential, dazu beizutragen, gesellschaftliche und institutionelle Strukturen zu verändern, wie die Beispiele im folgenden Kapitel zeigen.

Ausgehend von der idealtypischen Systematisierung gängiger Partizipationsmodelle in der Sozialen Arbeit lassen sich bei Forschungs- und Praxisprojekten sowie Ausbildungsprogrammen nach dem Ansatz des User Involvements ebenfalls drei Dimensionen der Rolle von Adressaten der Sozialen Arbeit identifizieren (vgl. Schön 2016; Askheim et al. 2016).

Im *Forschungsbereich* nehmen die Adressaten und Service User Organisationen zum einen eine beratende Funktion ein (Warren/Boxall, 2009). Die Forschenden holen ihre Meinung zu einzelnen Forschungsschritten ein, wie beispielsweise zu einer angemessenen Formulierung der Forschungsfragen oder zu ihren Interpretationsmustern bei der Auswertung der Befunde (Cossar/Neil 2015). Aufgrund des Einbezugs in bestehenden Forschungsprojekten wird diese Forschungsweise als A1) *“user involvement research”* bezeichnet (Beresford 2013, S. 142).

Seltener kommt es vor, dass Adressaten und/oder Service User Organisationen vollständig in das ganze Forschungsprojekt einbezogen werden und dieses mitbestimmen. Dies ist der Fall, wenn sie mit den Forschenden der Sozialen Arbeit zusammen Forschungsprojekte entwickeln und durchführen (Beresford 2002; Fenge 2010). Aufgrund der partnerschaft-

lichen Zusammenarbeit wird diese Forschungsweise als *B1*) “*collaborative*” oder “*partnership research*” bezeichnet (Beresford 2013, S. 142).

In der dritten Form initiieren die Adressaten und/oder Service User Organisationen selbst Forschungsprojekte und entwickeln und führen diese durch. Sie haben die Durchführungsmacht und haben sich die Forschungsstandards angeeignet, so dass sie Forschungsprojekte selbstständig und kompetent durchführen und leiten können (Beresford 2002; Zavirsek/Videmsek, 2009). Diese Forschung wird als *C1*) “*user-controlled research*” oder “*user-lead research*” bezeichnet (Beresford 2013, S. 142).

An dieser Stelle ist die NutzerInnenforschung (Oelerich/Schaarschuch 2013 oder Grasshoff 2013) zu erwähnen, in der es darum geht, den Nutzen sozialer Angebote aus Sicht der Nutzerinnen und Nutzer zu erfassen. Ergänzend dazu geht es in der Forschung in Anlehnung an den Ansatz des User Involvement darum den Grad des Einbezugs der Adressaten und damit differenziert dessen Rollenverständnis zu berücksichtigen.

Die Rolle von Adressaten der Sozialen Arbeit in Praxisprojekten und Ausbildungskursen lässt sich gemäss Askheim, Beresford und Heule (2016) angemessen mit dem Ansatz der co-production (Needham/ Carr 2009) bestimmen. In einer ersten *Praxisebene* – der sogenannten *A2*) “*description*” – geben Fachpersonen die Informationen eines Adressaten der Sozialen Arbeit als Beschreibung weiter. In einer zweiten Verständnisebene – *B2*) «*recognition*» – werden die Informationen der Adressaten wertgeschätzt und bestehende informelle Netzwerke unter Adressaten unterstützt und gefördert. Ziel ist, dass die Adressaten einbezogen werden, damit eine angemessenere Nutzung der sozialen Dienstleistungen erreicht wird. Die dritte Ebene – *C2*) “*transformation*” zeichnet sich durch die Entwicklung neuer adressatenorientierter Abläufe bzgl. Planung und Leitung und durch eine Verlagerung von Macht und Kontrolle aus. Dieser Prozess zu neuen Strukturen und Formen der Zusammenarbeit zwischen Adressaten und Fachpersonen wird von den Autoren als nachhaltig eingestuft (ebd.).

Ausbildungsprogramme, welche sich auf den User Involvement Ansatz berufen, lassen sich in drei Bereiche unterteilen. Zu einem ersten Bereich zählen verbreitete Unterrichtsettings der Sozialen Arbeit, in welchen Adressaten in die Unterrichtseinheit eingeladen werden, um über ihr Erfahrungswissen zu berichten. Alternativ besuchen Studierende soziale Einrichtungen oder absolvieren Praktika und lernen die Sichtweise der Adressaten kennen (z. B. Kristiansen/Heule 2016, S. 40). In diesem Bereich nehmen die Service User die Funktion der einseitigen *A3*) *Informationsquelle* ein. In einem zweiten Ausbildungssetting wirken die Adressaten der

Sozialen Arbeit in *B3) Entscheidungsprozessen der Hochschule mit* (z. B. in England: Anghel/Ramon 2009, S. 186). Ihre Meinung fliesst in die Entscheidungsfindung für Zulassungen oder Leistungsbeurteilungen von Studierenden ein. Ein weiteres Beispiel sind die Hochschulkurse in Schweden, in denen die Studierenden und Adressaten der Sozialen Arbeit gemeinsam theoretische Grundlagen besprechen sowie innovative Konzepte entwickeln (vgl. Askheim et al. 2016; Chiapparini 2016).

Schliesslich wird in einem dritten Ausbildungssetting der Unterricht als *C3) Co-Produktion mit einem transformativen Aspekt* verstanden. Praxisprojekte, welche aus oben genannten Hochschulkursen in Schweden entstehen, weisen diese transformative Dimension auf.

Die differenzierten Rollen von Adressaten in der Sozialen Arbeit, die hier im Rahmen von Konzepten idealtypisch zusammengefasst wurden, sind bisher nur mit wenigen Evaluationen und Wirksamkeitsstudien untermauert (vgl. Altmann et al. 2016). Zudem geben die Befunde (Schön 2016) aus der Literaturrecherche ein ernüchterndes Bild zum angewendeten Ansatz User Involvement. Fast 700 Forschungsprojekte und Ausbildungsprogramme der Sozialen Arbeit bezogen sich auf diesen und wurden deshalb in die Analyse einbezogen. Aus der Untersuchung geht hervor, dass eine geringe Partizipation von Adressaten vorliegt. Ulla-Karin Schön stellt eine passive Partizipation (Schön 2016, S. 30) fest, die auf die Ebene der Informations- und Beratungsfunktion von Adressaten der Sozialen Arbeit (A) beschränkt bleibt. Schön (ebd.) findet keine gleichgestellte Partnerschaft zwischen Adressaten und Fachpersonen Sozialer Arbeit (B) vor.

Diskussionsanregungen

Der Ansatz User Involvement ist in der Sozialen Arbeit international etabliert, obwohl es bisher keine klare Definition und theoretische Systematisierung des Ansatzes User Involvement gibt. Auch der Begriff "Service User", welcher hier mit «Adressat der Sozialen Arbeit» übersetzt wurde, hat unterschiedliche Konnotationen und wird sowohl von den Vertretenden des Ansatzes als auch von den Adressaten selbst nicht einheitlich verwendet. Vor diesem Hintergrund hat dieser Artikel versucht, eine erste Übersicht über die verschiedenen Begrifflichkeiten und theoretischen Hintergründe im internationalen Diskurs zu geben, ohne das Thema vertieft behandeln zu können, sondern vielmehr Anschlussmöglichkeiten für Projekte in der Sozialen Arbeit im Schweizer Kontext zu schaffen. Hierzu wurde ausgehend von partizipationstheoretischen Zugängen eine idealtypische Systematisierung des Rollenverständnisses von Adressaten vor-

genommen, indem auf bestehende Projekte in Forschung, Praxis und Ausbildung im englischsprachigen Sprachraum Bezug genommen wurde.

Zu den drei Grobdimensionen des Rollenverständnisses zählen hierzu die Informationsquelle, die partnerschaftliche Kooperation und die Selbstverwaltung. Hierbei geht es nicht um eine Wertung der unterschiedlichen Rollenverständnisse sondern vielmehr um eine Diskussionsgrundlage, von welcher bestehende oder zukünftige Projekte im Schweizer Kontext verortet und mit Bezug auf den internationalen Diskurs zu «User Involvement» diskutiert werden können.

Ausgehend von den vorgenommenen Ausführungen und mit Blick auf die Perspektiven des Ansatzes User Involvement in Forschung, Praxis und Ausbildung der Sozialen Arbeit im Kontext Schweiz lassen sich abschliessend folgende vier zentrale Entwicklungsbereiche nennen:

1) In der Schweiz ist der User Involvement Ansatz je nach Bereich implizit und in unterschiedlicher Weise vorzufinden. In der Praxis gibt es, wie oben erwähnt, bereits Organisationen und Projekte, welche von den Adressaten der Sozialen Arbeit selbst entwickelt und geleitet werden, während dies in der Forschung und Ausbildung in der Sozialen Arbeit aktuell noch kaum der Fall ist. Beide Bereiche sind in den Hochschulen verankert, so dass dort noch vermehrt ein Umdenken stattfinden kann. Ein Beispiel für ein starkes User Involvement in allen drei Bereichen (Forschung, Praxis und Ausbildung), an dem man sich orientieren könnte, ist die Hogeschool van Amsterdam (Kowalk 2015). Hier wurden zwei Adressaten der Sozialen Arbeit unbefristet angestellt, um in Ausbildung, Forschung und in Entwicklungsprojekten mit der Praxis mitzuwirken. Da die Adressaten bei den Projekten bereits in der Entwicklungsphase mitarbeiten, kann von einer partnerschaftlichen Kooperation (B), welche teilweise in die Selbstverwaltung (C) übergeht, gesprochen werden. Allerdings kann auch bei diesem Vorgehen kritisch hinterfragt werden, ob Adressaten – wenn sie über lange Zeit als Angestellte der Hochschule arbeiten – weiterhin die Rolle der Adressaten einnehmen.

2) Für den Anschluss an den internationalen Diskurs zu User Involvement in der Sozialen Arbeit ist eine umfassende Bestandsaufnahme der bestehenden Projekte in Forschung, Praxis und Ausbildung innerhalb der sozialen Arbeit in der Schweiz, parallel zu Schöns Studie (2016) nötig. Damit würden bisherige Beobachtungen untermauert werden, dass der User Involvement Ansatz in der Schweiz in unterschiedlichem Masse in Forschung, Praxis

und Ausbildung der Sozialen Arbeit wiederzufinden ist. Am stärksten verbreitet ist dabei die erste Dimension, bei welcher Adressaten der Sozialen Arbeit als Informationsquelle fungieren. In der Forschung werden Adressaten teilweise auch in Entscheidungsprozesse miteinbezogen, so dass wir von einer partnerschaftlichen Kooperation, nicht aber von einer adressaten-kontrollierten Forschung sprechen können. Letztere kommt in Praxisprojekten ebenfalls kaum vor. In der Ausbildung ist die Mitwirkung unseres Wissens bislang am wenigsten weit gegangen: Adressaten gestalten einzelne Lehrveranstaltungen mit, aber sie sind noch wenig in Entwicklungs- und Entscheidungsprozesse miteingebunden.

3) Weiter sind die punktuell bestehenden Projekte (z.B. Planet 13, Soziale Stadtrundgänge oder Infodrog) und sich neu entwickelnde Projekte, die auf dem User Involvement Ansatz basieren, systematisch auf deren Wirksamkeit und gewollten und ungewollten Folgen (Weinbach et al. 2017) sowie deren förderlichen und hinderlichen Rahmenbedingungen zu untersuchen.

Weiter wäre es wichtig, diese Befunde zu veröffentlichen und kritisch zu reflektieren, damit die Evaluation des Ansatzes gut dokumentiert ist und er somit möglicherweise eine noch breitere Ab- bzw. Unterstützung erfährt.

4) Bestehende Selbsthilfegruppen und die bereits wenigen Service User Organisationen in der Schweiz, die teilweise oder vollständig selbständig von den Adressaten gegründet und geleitet werden, sollten vermehrt gefördert werden und Entwicklungsmöglichkeiten von der öffentlichen Hand zugesichert werden, damit ein “collective involvement of service users” möglich wird, welches über die Initiative von einzelnen Adressaten hinausgeht. Denn ausgehend von diesen Adressaten-Netzwerken lassen sich nachhaltige Projekte in der Forschung, Praxis und Ausbildung zusammen anschliessen und entwickeln

Literatur

Altmann, Liv, Hasvold, Tove & Askheim, Ole Petter (2016). Norway: Do Gap-Mending Methods Have any Long-Term Effects? Experiences from the Norwegian Course “Meeting Face to Face Creates Insights”. In Emanuela Chiapparini (Hrsg.), *The Service User as a Partner in Social Work*

Projects and Education. Concepts and Evaluations of Courses with a Gap-Mending Approach in Europe. Opladen, Berlin & Toronto: Budrich, pp. 54–68.

Anghel, Roxana & Ramon, Shula (2009). Service users and carers' involvement in social work education: lessons from an

- English case study. *European Journal of Social Work*, 12 (2), pp. 185–199.
- Arnstein, Sherry R. (1969). *A Ladder of Citizen Participation*. JAIP, 35 (7), pp. 216–224.
- Askheim, Ole Petter, Beresford, Peter & Heule, Cecilia (2016). *Mend the gap – strategies for user involvement in social work education*. *Social Work Education*, pp. 1–13.
- Beresford, Peter (2013). From “other” to involved: user involvement in research: an emerging paradigm. *Nordic Social Work Research*, 3 (2), pp. 139–148.
- Beresford, Peter (2005). “Service user”: regressive or liberatory terminology? *Disability & Society*, 20 (4), 469–477.
- Beresford, Peter (2002). User involvement in research and evaluation: Liberation or regulation? *Social Policy and Society*, 1, pp. 95–106.
- Beresford, Peter & Boxall, Kathy (2012). Service Users, Social Work Education and Knowledge for Social Work Practice. *Social Work Education*, 31 (2), pp. 155–167.
- Beresford, Peter & Carr, Sarah (Hrsg.) (2012). *Social care, service users and user involvement* (Research highlights in social work, Bd. 55). London: Jessica Kingsley Publishers.
- Bernhardt, Aline, Trémeaud, Raphaël & Bachmann, Alwin (2014). *Arbeit mit Peers im Suchtbereich in der Schweiz*. Leitfaden. Bern: Infodrog.
- Chiapparini, Emanuela (Hrsg.) (2016). *The Service User as a Partner in Social Work Projects and Education. Concepts and Evaluations of Courses with a Gap-Mending Approach in Europe*. Opladen, Berlin & Toronto: Budrich.
- Cossar, Jeanette & Neil, Elsbeth (2015). Service User Involvement in Social Work Research: Learning from an Adoption Research Project. *British Journal of Social Work*, 45 (1), pp. 225–240.
- Dewe, Bernd & Otto, Hans-Uwe (2012). Reflexive Sozialpädagogik. Grundstrukturen eines neuen Typus dienstleistungsorientierten Professionshandelns. In W. Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (4. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 197–213.
- Ditzler, Christoph, Schneider, Brigitte, Röhler, Sven & Sirmoglu, Avji (2008). *Projektplan für Internetcafé und Treffpunkt für Arbeitsbetroffene* (Arbeitslose, SozialhilfebezüglerInnen, AHV/IV/EL-RentnerInnen, Working Poor). Basel.
- Fenge, Lee-Ann (2010). Striving toward inclusive research: An example of participatory action research with older lesbians and gay men. *British Journal of Social Work*, 40, 878–894.
- Fisher, Mike (2002). “The Role Of Service Users in Problem Formulation and Technical Aspects of Social Research.” *Social Work Education* 21 (3), pp. 305–312.
- Fook, Jan (2002). Theorizing from Practice: Towards an Inclusive Approach for Social Work Research. *Qualitative Social Work*, 1 (1), pp. 79–95.
- Fook, Jan (2012). *Social work. A critical approach to practice* (2nd edition). Los Angeles: Sage.
- Forbes, Joan & Sashidharan, Sashi (1997). User Involvement in Services – Incorporation or Challenge? *The British Journal of Social Work*, 27 (4), pp. 481–598.
- Grasshoff, Gunther (Hrsg.) (2013). *Adressaten, Nutzer, Agency. Akteursbezogene Forschungsperspektiven in der Sozialen Arbeit*. Wiesbaden: Springer VS
- Hanley, Bec (1999). *Research and Development in the NHS* (National Health Service in Grossbritannien): *How Can You Make a Difference?* Leeds: NHS Executive.
- Hart, Roger A. (1992). *Children’s participation. From tokenism to citizenship* (Innocenti essays, no. 4). Florence, Italy: UNICEF International Child Development Centre.
- Hollihn, Frank (1978). *Partizipation und Demokratie. Bürgerbeteiligung am kommunalen Planungsprozess?* Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Ihde-Scholl, Thomas (2014). «EX-IN: Vom Ich zum Wir-Wissen» – ein persönlich gefärbter Erfahrungsbericht. *Kantonal-Berni-*

- scher Hilfsverein für psychisch Kranke. Zugriff am 26.12.2015. Verfügbar unter: www.be-hilfsverein.ch/publikationen.
- Kowalk, Henrike (2015). *Het andere perspectief. Het verhaal van een ervaringsdeskundige bij de Hogeschool van Amsterdam*. Uitgave: Hogeschool van Amsterdam.
- Kristiansen, Arne & Heule, Cecilia (2016). Power, Experiences and Mutual Development. Using The Concept of Gap-mending in Social Work Education. In E. Chiapparini (Hrsg.), *The Service User as a Partner in Social Work Projects and Education. Concepts and Evaluations of Courses with a Gap-Mending Approach in Europe*. Opladen, Berlin & Toronto: Budrich. pp. 33–53.
- Lüttringhaus, Maria (2000). *Stadtentwicklung und Partizipation. Untersuchung von Projekten in Essen-Katernberg und der Dresdner Äusseren Neustadt*. Bonn: Stiftung Mitarbeit.
- McLaughlin, Hugh (2009). What's in a Name: "Client", "Patient", "Customer", "Consumer", "Expert by Experience", "Service User" – What's Next? *British Journal of Social Work*, 39 (6), pp. 1101–1117.
- Needham, Catherine & Carr, Sarah (2009). *Co-production: An emerging evidence base for adult social care transformation*. London: Social Cers Institute for Excellence.
- Oelerich Gerdrud & Schaarschuch Andreas (2013). Sozialpädagogische Nutzerforschung. In Gunter Grasshoff (Hrsg.), *Adressaten, Nutzer, Agency. Akteursbezogene Forschungsperspektiven in der Sozialen Arbeit*. Wiesbaden: Springer VS, S. 85–98.
- Peer Plus (Fachverband der Expertinnen und Experten durch Erfahrung in psychischer Erschütterung und Genesung) (2013). *Vereinsstatuten*. Zürich.
- Schön, Ulla-Karin (2016). User Involvement in Social Work and Education – A Matter of Participation? *Journal of evidence-informed social work*, 13 (1), pp. 21–33.
- Selbsthilfecenter.ch (2017): *Jahresbericht*. Verfügbar unter http://www.selbsthilfecenter.ch/wp-content/uploads/2018/05/Selbsthilfecenter_Jahresbericht_2017.pdf
- Shaping our Lives. (2015). *Service user, user controlled*. Zugriff am 26.12.2015. Verfügbar unter <http://www.shaping-ourlives.org.uk/about/about-sol/definitions#su>.
- Staub-Bernasconi, Silvia. (2007). *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft: Systemtheoretische Grundlagen und professionelle Praxis – ein Lehrbuch*. Bern: Haupt.
- Strassburger, Gaby & Rieger, Judith (2014). *Partizipation kompakt. Für Studium, Praxis und Lehre sozialer Berufe*. Weinheim [u. a.]: Beltz Juventa.
- Surprise (2017). *Surprise – der «Soziale Stadtrundgang»*. Basel. Abgerufen am 30.1.2017. Verfügbar unter <http://www.vereinsurprise.ch/zurich/stadtrundgang/>.
- Thiersch, Hans (2013). AdressatInnen der Sozialen Arbeit. In Gunther Grasshoff (Hrsg.), *Adressaten, Nutzer, Agency. Akteursbezogene Forschungsperspektiven in der Sozialen Arbeit*. Wiesbaden: Springer VS, S. 17–32.
- Warren, Lorna & Boxall, Kathy (2009). Users in and out of the academy: Collusion in exclusion? *Social Work Education*, 28, pp. 281–297.
- Weinbach, Hanna, Coelen, Thomas, Dollinger, Bernd, Munsch, Chantal, & Rohrmann, Albrecht (Eds.). (2017). *Folgen sozialer Hilfen: Theoretische und empirische Zugänge* (1. Auflage). Weinheim: Beltz Juventa.
- Widerlöf, Malin (2014). *Parenthood. Disqualified Mothers, Lost Fathers, and Children's Rights to Their Parents*. Zugriff am 02.02.2017. Verfügbar unter http://www.powerus.se/wp-content/uploads/Rapport_maskros_eng_webb.pdf.
- Zaviršek, Darja & Videmšek, Petra (2009). Users' involvement in research and teaching: Is there a place for it in Eastern European social work? *Ljetopis Socijalnog Rada*, 16, pp. 207–222.

Anmerkungen

- 1 In Anlehnung an Thiersch (2013) findet in diesem Beitrag «Adressatinnen und Adressaten der Sozialen Arbeit» für den Begriff Service User Verwendung. Im weiteren Verlauf des Beitrags werden Adressatinnen und Adressaten aus Gründen der Lesefreundlichkeit auf «Adressaten» gekürzt, womit sowohl die Frauen als auch die Männer gemeint sind.
- 2 Als Service User Organisationen werden gemeinnützige Organisationen bezeichnet, welche die Interessen der Adressaten der Sozialen Arbeit vertreten sowie Weiterbildungsangebote und individuelle Unterstützung zur Verfügung stellen. Diese werden von den Adressaten der Sozialen Arbeit selbst gegründet und geleitet und teilweise als Nutzerorganisationen bezeichnet.
- 3 Weitere Informationen zur Service User Organisation «Löwenzahn» (auf Schwedisch «Maskrosföräldrar») sind in Widerlöv (2014) nachzulesen.
- 4 Projekte die als Service User Organisationen im Handlungsfeld der Sozialen Arbeit bezeichnet werden können, zählen beispielsweise das Internetcafé «Planet 13» von armutsbetroffene Menschen für armutsbetroffene Menschen (Ditzler/Schneider/Röhler/Sirmoglu, 2008, S. 4). Weiter gibt es Projekte, die in einer grösseren Organisationseinheit von Adressaten selbst durchgeführt werden, aber finanziell nicht von diesen verwaltet werden. Hierzu zählt das Programm Infodrog im Rahmen der Schweizerische Koordinations- und Fachstelle Sucht (Bernhardt/Trémeaud/Bachmann 2014) oder die sozialen Stadtrundgänge durchgeführt von armutsbetroffenen Menschen (Surprise 2017).
- 5 Dem Jahresbericht des Selbsthilfecenters (2017) ist zu entnehmen, dass im Jahr 2017 rund 43 000 Menschen schweizweit in Selbsthilfegruppen (SHG) engagiert sind.
- 6 In der Schweiz sind Selbsthilfegruppen stark verbreitet: Dem Jahresbericht des Selbsthilfecenters (2017) ist zu entnehmen, dass im Jahr 2017 rund 43 000 Menschen schweizweit in Selbsthilfegruppen (SHG) engagiert sind. Allerdings werden im Unterschied zu den Service User Organisationen die Selbsthilfegruppen eingangs und je nach dem punktuell im Gruppenprozess von Fachpersonen begleitet. Hingegen sind die Service User Organisationen von den Betroffenen (service user) selbst geleitet und geführt.
- 7 Kritische Reflexionen zu den Partizipationsansätzen erwähnen die aufgeführten Autoren selbst, wobei diese nicht Gegenstand dieser Ausführungen sind, wobei punktuell darauf hingewiesen wird (z. B. die Scheinpartizipation). Ebenso werden die Stufenmodelle dahingehend verwendet, dass diese weder die soziale Realität wiedergeben noch die Partizipationsformen bewerten sollen, im Sinne je höher die Partizipationsformen ist, desto fortgeschrittener ist das Rollenverständnis. Allerdings dienen die Stufen zur differenzierten Verortung der Rollenzuschreibung und als Diskussionsgrundlage.